Predigt über Matthäus 10,26-33
im Zusammenhang mit der Kantate „Gott der Herr ist Sonn und Schild“, BWV 79
Kantatengottesdienst
Johann-Sebastian-Bach-Kirche Arnstadt
Reformationstag, 31. Oktober 2026

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Das ist doch mal eine Ansage am Reformationstag: *„Gott der Herr ist Sonn und Schild“*. So ein Bekenntnis ohne Wenn und Aber in den Raum zu stellen, eine solche Losung zum Leitmotiv zu erheben, um Menschen aus ihrer Opferrolle zu befreien - darum ging es dem Beter des 84. Psalms vor ca. 2.600 Jahren, und das stand auch im Mittelpunkt des Oktober 1517. Von dieser Glaubensgewissheit hat sich 1725 auch ein Johann Sebastian Bach inspirieren lassen und einen herrlichen Eingangschor für seine Reformationskantate komponiert: kein triumphalistisch daherkommender Marsch, keine beiläufig-leichtfüßige Tafelmusik, auch kein Horror-Shocker-Helloween-Gewummer, sondern ein klarer, freudiger, festlicher Gesang, der in jedem von uns die Sonne aufgehen lässt und der uns mit jeder Note bezeugt, was kaum noch in unserem Bewusstsein ist: Gott *„wird kein Gutes mangeln lassen“*. Mit jeder Zeile dieses Eingangschors, aber auch mit den anderen Teilen der Kantate, werden uns oft so mutlosen, gebückten Zeitgenoss:innen so etwas wie Gerüststangen eingezogen, damit wir des aufrechten Gangs befähigt werden und jede Angst vor der Zukunft verlieren:

Gott der Herr ist Sonn und Schild.

Das ist die Grundbotschaft des Reformationstages 2026. Damit soll wie vor 509 Jahren alles beiseitegeschoben werden, was uns die Zugänge zu einem getrösteten Gottvertrauen versperrt – damals das Joch einer den einzelnen Menschen entmündigenden Herrschaftsideologie einer machtgeilen Kirche; heute die nur scheinbar aufgeklärte Arroganz, als könnten wir ohne eine im Glauben verankerte Grundorientierung unbeschadet durchs Leben kommen, bleiben aber dennoch den in uns wuchernden Ängsten hilflos ausgeliefert. Damit können wir dann auch alles ganz schnell abhaken, was sich jedes Jahr neu wie ein Grauschleier über diesen Tag legt: Wieso feiern wir eine Kirchenspaltung? Was soll ein Reformationstag, wenn den Kirchen heute die Kundschaft davonläuft und das Interesse an Veränderung von Kirche erlahmt ist? Was haben wir heute noch mit den Streitigkeiten im Zuge der Reformation zu tun? Ganz ehrlich: Ich habe noch nie begriffen, warum sich ein Martin Luther und ein Huldrych Zwingli (1484-1531) 1529 über das kleine lateinische Wörtchen „est“ wie die Kesselflicker gestritten haben – ob das „dies *ist* mein Leib“ aus den Einsetzungsworten Jesu nun real oder symbolisch zu verstehen ist. Und schon gar nicht begreife ich die bis heute anhaltenden Auseinandersetzungen zwischen den christlichen Konfessionen über das Abendmahl oder das unterschiedliche Verständnis der Ehe. Ich habe da noch nie eine Verbindung herstellen können zwischen den kirchenamtlichen Verbürokratisierungen biblisch-ethischer Maßstäbe und dem, was wirklich wichtig ist für das Zusammenleben von Menschen: nämlich Liebe, Versöhnungsbereitschaft, gegenseitiges Verstehen, Vertrauen

Was für ein Irrsinn, dass wir uns über Jahrhunderte hinweg erbittert um Formulierungen gestritten und Stunde um Stunde in unzähligen Sitzungen und Tagungen Kräfte und Zeit vergeudet haben – wobei die verlorene Zeit noch der harmloseste Verlust ist. Auf der Strecke blieben und bleiben vor allem Glaubwürdigkeit und Geistesgegenwart. Denn was entpuppte sich immer wieder als eigentlicher Grund für diese Streitigkeiten? lächerliche Eitelkeiten und: Machtkämpfe. Doch damit blieben und bleiben die Hauptsache, das Entscheidende der Reformation auf der Strecke:

Gott der Herr ist Sonn und Schild. Der Herr gibt Gnade und Ehre.

Danke, lieber Johann Sebastian Bach, dass Du uns das heute mit dieser festlichen Kantate in Erinnerung rufst. Denn es ist ja leider nicht so, dass aus dem Glauben entwöhnte Menschen und Christ:innen in einer säkularen Welt nun frei agierende Damen und Herren geworden sind, die niemandem untertan sind. Wir sind auch heute umgeben – und zwar weltweit - von sich selbst auf den Sockel gehobenen Göttern, die ihr Netzwerk über uns ausgeworfen haben und all das für sich beanspruchen, was allein Gott zusteht – bis hin zu dem anmaßenden Anspruch bestimmen zu können, wer auf dieser Erde das Recht hat zu leben und wer nicht, welche Nation Bestand hat und welche ihren imperialen Interessen weichen muss. Es ist erschreckend zu sehen, wie diese Götter es weder hell werden noch gerecht zugehen lassen. Schamlos nehmen sie sich das Recht heraus, Länder zu überfallen, Menschen zu drangsalieren und sich am Gemeineigentum zu bereichern. Mit der mit Macht betriebenen Gottwerdung ihrer selbst missbrauchen sie auch noch vorhandene Religionen als ideologischen Überbau für ihr Treiben und verleihen sich ganz nebenbei selbst messianische Fähigkeiten (natürlich klammern sie dabei das Kreuz tunlichst aus!). Es ist grotesk zu beobachten, dass das alles funktioniert auch in Gesellschaften, die meinen, sich schon längst von Religion emanzipiert zu haben, aber nun das Reformationsfest zum Gruseltag umfunktionieren, als wenn unsere Welt nicht voll genug wäre von Teufeln, Todesspinnern und Schreckgespenstern.

Aber wahrscheinlich ist es so wie bei der Wanderung des Volkes Israel durch die Wüste: Wenn sich Gottesglaube im Nebel des Säkularen verflüchtigt und angesichts von Verwerfungen im eigenen Leben Gottvertrauen verkümmert, dann wächst die Sehnsucht nach einem Heilsbringer und es ist Platz für die Goldenen und blechernen Kälber, denen wir allzu leichtfertig unsere Freiheit opfern. Wenn Menschen heute nicht nur in den christlichen Gemeinden keinen Ort mehr erkennen können, an dem sie Orientierung, Zuwendung, Anerkennung erfahren, dann wenden sie sich schnell dem nächsten Rattenfänger zu – und da reicht manchmal der wie in Weihrauch eingehüllte, vor sich hin dampfende Bratwurststand einer AfD und das Glitzern einer knatternden „Simson“. So banal kann es im Leben von uns Menschen zugehen, wenn der Kern, die Basis unserer Existenz überlagert, vermüllt ist mit Tausend Problemen, Krisen, digitalen Ablenkungsmanövern – aber in uns Menschen nur eines wächst: die Furcht, die Angst, das Misstrauen. Davon war ein Martin Luther genauso geplagt wie heute eine 73 Jahre alte alleinstehende Frau, die nicht weiß, ob sie noch die Miete von ihrer Rente bezahlen kann, und was wird, wenn das mit den Kriegen nicht aufhört. Wie und wo finde ich neue Zuwendung, einen gnädigen Gott? Wie und wo finde ich meinen Platz in dieser Gesellschaft? Wie kann ich meine Opferrolle verlassen, in der mich andere gefügig machen und gegen angebliche Täter, also die Opfer unter mir, aufbringen wollen? Die Kantate gibt eine dreifache Antwort:

- Vertraue darauf, dass Gott allein dein Leben hell macht und es beschützt. (Eingangschor und Alt-Arie);

- Vertraue dich im Alltag deines Lebens der Wegweisung Jesu an (Bass-Rezitativ, Sopran-Bass-Arie);
- Lass die Dankbarkeit zum Leitmotiv und Motor deines Lebens werden (Choral).

So gesehen können wir Christ:innen uns gut gerüstet, ausgestattet mit Hoffnung und Power, ins Getümmel dieser Welt stürzen. Wir sind nicht Opfer fremder Mächte, sondern Zeugen des lebendigen Gottes.

Allerdings: So wunderbar es ist, mit der Kantate eine klare Ansage zu erhalten, so sehr bleiben wir jeden Tag den Versuchungen derer ausgesetzt, die die Gottwerdung ihrer selbst betreiben und dabei alles Menschliche beiseiteräumen. Wie da Haltung bewahren? Genau das ist das Thema des Predigttextes für den heutigen Reformationstag – ein Abschnitt aus einer längeren Rede Jesu an seine engsten Anhänger:innen. Mit dieser Rede versucht Jesus, sie auf all das vorzubereiten, was an Unannehmlich- und Widrigkeiten auf sie zukommen wird. Darum beginnt die Rede mit dem Aufruf:

> *Fürchtet euch also nicht vor ihnen!*
> Matthäus 10,26a

Keine Angst vor den Möchtegern-Göttern Trump und Putin! Keine Angst vor ihren Priestern Elon Musk, Marc Zuckerberg, Peter Thiel! Keine Angst vor denen, die meinen, sie hätten das Leben und die Zukunft dieses Planeten in der Hand! Keine Angst vor all denen, die auf die uralten Maßstäbe - seien es die 10 Gebote, seien es das Doppelgebot der Liebe oder auf das Bekenntnis zu dem einen Gott - verzichten zu können glauben! Dann setzt Jesus seine Rede fort:

> *Denn es ist nichts verborgen, was nicht offenbar wird, und nichts geheim, was man nicht wissen wird. 27 Was ich euch sage in der Finsternis, das redet im Licht; und was euch gesagt wird in das Ohr, das verkündigt auf den Dächern. 28 Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, doch die Seele nicht töten können; fürchtet viel mehr den, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle. 29 Verkauft man nicht zwei Sperlinge für einen Groschen? Dennoch fällt keiner von ihnen auf die Erde ohne euren Vater. 30 Bei euch aber sind sogar die Haare auf dem Haupt alle gezählt. 31 Darum fürchtet euch nicht; ihr seid kostbarer als viele Sperlinge. 32 Wer nun mich bekennt vor den Menschen, zu dem will ich mich auch bekennen vor meinem Vater im Himmel. 33 Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem Vater im Himmel.*
> Matthäus 10,26b-33

Zugegeben: So ganz klar kommt diese Rede nicht rüber. Da werden in kurzen Sätzen sehr unterschiedliche Themen angesprochen. Zunächst scheint es um den Öffentlichkeitscharakter all dessen zu gehen, was den Anhänger:innen Jesu aufgetragen ist. Mit nichts sollen sie hinter dem Berg halten. Das, was Jesus uns Menschen an Wegweisung schenkt, soll von den Dächern verkündet werden und ans Licht der Öffentlichkeit. *„Gott der Herr ist Sonn und Schild“* ist genauso wenig eine Geheimbotschaft wie die Seligpreisungen Jesu. Sie sind eine gute Nachricht für alle. Das können wir in diesen Tagen nicht deutlich genug betonen, da Religion wieder zur Privatsache erklärt werden soll und sich in Sachsen-Anhalt eine uns drohende rechtsradikale Regierung daran machen will, gerade der Evangelischen Kirche ihren Öffentlichkeitsanspruch zu verwehren.

Die andere Thematik ist die: Wie gehen wir um mit unseren Ängsten und Vorbehalten, uns als Christ:innen, als Protestanten in einer multireligiösen und multikulturellen Gesellschaft zu erkennen zu geben? Darauf reagiert Jesus mit zwei Argumenten.

- Zum einen beschwört er seine Anhänger:innen, auf den Gott zu vertrauen, der Macht über alles Leben und über den Tod hat – völlig unabhängig von den realen politischen und ökonomischen Verhältnissen. Darin gründet der Glaube, dass Gott der Schöpfer alles Lebens ist, alles Leben in ihm seinen Ursprung hat und zu ihm zurückkehrt. Weil wir Menschen darauf vertrauen und darin unser Selbstbewusstsein finden können, kann sich alle Furcht vor den Mächtigen in Grenzen halten.
- Das andere Argument sieht so aus: Gott wird die nicht im Stich lassen, die sich in dieser Welt vor den Menschen zu ihm bekennen und seinem Pfad des Friedens und der Gerechtigkeit folgen.

Nun sollten wir zum Abschluss versuchen, das zusammenzubinden, zusammenzudenken, was in und durch diesen Gottesdienst aufeinandertrifft: die Kantate, die Rede Jesu und unsere Wirklichkeit heute. Wir tun dies als Bürger:innen einer Gesellschaft, die neu nach ihrem Fundament sucht; als Christenmenschen, die nicht loslassen wollen von der Botschaft Jesu, auch wenn sie oft quer steht zum sog. Mainstream; als Mitglieder einer Kirche, die um ihre Existenz ringt – und das an einem Tag, der uns wie vor 500 Jahren *„ad fontes“*, zurück zu den Quellen, führen will. Ja, um neue Gewissheit zu erlangen, ist es gut und sinnvoll, zu den elementaren Grundaussagen der biblischen Botschaft zurückzukehren:

- *Niemand muss sich dafür rechtfertigen, dass er lebt. Denn das Leben eines jeden Menschen ist ein Geschenk des lebendigen Gottes, mit dem wir verantwortlich umzugehen haben.*
- Dass wir Menschen uns schwer damit tun, diese Quelle offenzulegen und daraus neue Kraft zu schöpfen, ist heute leider ein großes auch gesellschaftliches Problem. Denn es mangelt uns an Vertrauen und Gewissheit. Das macht uns anfällig für die Verlockungen derer, die in der Kantate wie im Choral *„Ein feste Burg ist unser Gott“* als *„Feinde“* benannt werden. Denen können wir aber in zweifacher Weise begegnen:
    - Zum einen können wir uns auf den Weg begeben, den Jesus uns eröffnet: von den Seligpreisungen angefangen über das Gebot der Nächsten- und Feindesliebe bis hin zur Goldenen Regel. Viel Besseres und Sinnvolleres ist der Menschheit bis heute nicht eingefallen. Denn in allem ruft uns Gott aus jeder Opferrolle heraus und macht uns zu Akteuren.
    - Zum andern gewährt uns Jesus durch seine Gnade immer wieder Neuanfänge. Mit dieser Gnade sollen wir nicht spielen, aber wir können ihr vertrauen.

Wer sich daran orientiert, der kann sich angstfrei in der nicht immer freundlich gesinnten Öffentlichkeit bewegen. Also lasst uns anknüpfen an den wichtigsten Ertrag der Reformation: ad fontes! Zurück zu den Quellen, sich neu der Guten Nachricht von Jesus Christus versichern und sich dann frei und selbstbewusst in der Wirklichkeit bewegen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Christian Wolff, Pfarrer i.R.
info@wolff-christian.de
www.wolff-christian.de